

Begrüßung:

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Liebe Eltern!

Herzlich willkommen an der Humboldtschule! Als Direktor begrüße ich euch und Sie, liebe Eltern, sehr herzlich im Namen unserer Schulgemeinschaft. Willkommen an Bord.

An die Schüler

Wir Lehrer freuen uns auf euch, auf jede, auf jeden von euch. Nicht wie jetzt mancher denken mag, weil wir frische Opfer bekommen. Neue ahnungslose Schülerinnen und Schüler, die wir quälen, formen, kneten und mit unserem Wissen abfüllen können.

Nein. Wir sind wieder einmal sehr neugierig, fragen uns, was Ihr Besonderes könnt, welche Fähigkeiten und welche Fertigkeiten ihr mitbringt oder in den nächsten Jahren entwickeln werdet, auf welche Weise Du und Du und Du zum Leben unserer Humboldtschule beitragen werdet. Natürlich sollt ihr sehr viel von uns, euren Lehrern lernen, aber ihr werdet auch voneinander lernen, und manchmal lernen wir von euch – Schule ist auch ein Geben und Empfangen, und auch darauf freuen wir uns.

Gewiss seid Ihr jetzt noch sehr nervös; ängstlich, gespannt, aufgeregt – auch wenn ihr das nach außen nicht erkennen lasst – aber in eurem Innern, da hört man so Stimmen, wie zum Beispiel:

- hoffentlich sind in meiner neuen Klasse auch ein paar aus der alten Klasse*
- hoffentlich ist in meiner neuen Klasse bloß keiner aus der alten Klasse*
- lieber Gott, mach, dieser eklige Mike nicht in meine Klasse kommen*
- lieber Gott mach, dass dieser tolle Mike in meine Klasse kommt*
- Hoffentlich sind die anderen richtig „cool“*
- Hoffentlich machen die andern nicht so blöd auf „cool“*
- Hoffentlich verlaufe ich mich nicht.*
- Die Lehrer sehn ja uralt aus*
- Ich hab gehört, hier gibts noch die Prügelstrafe*
- Für den Schulweg hin und zurück rechne ich mal mindestens eine Stunde; dann jeden Tag Unterricht bis zwei, dann Mittagessen, dann eine Stunde Hausaufgaben Mathe, eine Stunde Hausaufgaben Deutsch, eine Stunde Vokabelpauken, Englisch und Latein – wann soll ich da eigentlich GZ, SZ (Gute Zeiten schlechte Zeiten) sehn, ... und das noch sieben Jahre, wenns schlecht läuft, acht! Womit habe ich das verdient?*
- Mir ist schon ganz schlecht - Hoffentlich hört der alte Mann auf der Bühne bald auf*

zu labern

☒ *Ich will hier raus!*

Nun, eure Aufregung wird sich sehr schnell legen. In ein paar Tagen werdet ihr euch ganz selbstverständlich als Humboldtschüler fühlen.

Aber, was ist das: ein Humboldtschüler? Ein wenig kann uns der Name der Schule darüber verraten. Sie heißt nach den Brüdern Wilhelm von Humboldt und Alexander von Humboldt. Die sind vor rund zweihundert Jahren gar nicht weit von hier, im Schloss Tegel nämlich, aufgewachsen.

Sie hatten es **viel leichter** als ihr.

Sie mussten nämlich überhaupt nicht zur Schule gehen.

Stattdessen hatten Sie Privatlehrer, von ihren Eltern bezahlte Lehrer, die zu ihnen ins Wohnzimmer kamen und die beiden einzeln unterrichteten, indem sie ihnen stundenlange Vorträge hielten – ohne dass ein gnädiges Klingeln der Sache ein Ende machte, ohne einen Nachbarn, den man ärgern konnte, ohne dass man unbemerkt ein erquickendes Zwischenschläfchen einschieben konnte.

Es muss – wie sagt ihr ? – „ätzend“ gewesen sein - die Brüder Humboldt nannten ihr Schlösschen: „Schloss Langeweile“.

Hat deswegen der ältere der beiden, Wilhelm von Humboldt, als er preußischer Bildungsminister war, durchgesetzt, dass **jedes** Kind zur Schule muss, damit es sich beim Lernen nicht so langweilt, sondern jemanden zum Quatschen hat?

Ich will euch die beiden Brüder vorstellen.

Der jüngere Bruder hieß Alexander. Man sagt, er ist noch heute der bekannteste Deutsche in der Welt. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Aber wohin ihr auf der Weltkarte auch schaut, überall findet ihr seinen Namen. Nach ihm heißen Berge, Städte, Flüsse und eine gewaltige Meeresströmung: der Humboldtstrom.

Anfangs sah es gar nicht danach aus. Als Kind, in eurem Alter also, galt er als etwas langsam im Kopf. Doch er sammelte, was ihm unter die Finger kam, und er zeichnete sehr gut. Und schon als kleiner Junge wollte er Forscher werden, genauer: Naturforscher. Das war damals eine Wissenschaft, die es noch gar nicht so recht gab.

Früher einmal glaubte, hinter dem Meer, in den fernen unbekanntenen Ländern, da lebten schreckliche Monster. So abergläubisch waren die Zeitgenossen Alexanders zwar nicht, aber noch immer behauptete man einfach irgend etwas, glaubte blind das, was irgendwelche Reisenden über die fernen Länder fantasiert hatten. Man glaubte viel und man wusste wenig.

Aber nicht Alexander von Humboldt. Er „glaubte“ nur, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Und deshalb **wollte** er hin. Und sehr jung noch, **fuhr** er hin, er fuhr über

das Meer in die unbekanntes Länder, er erkletterte den Chimborasso, fuhr auf dem Orinoco, durchstreifte den Urwald.

Ihm war wichtig, sagte ich, hinzuschauen, zu sehen; das, was er sah, ganz genau zu beschreiben und es dann zu abzeichnen (fotografieren konnte man noch nicht, damals vor 200 Jahren) oder zum Beispiel unbekanntes Pflanzen zu sammeln, zu trocknen und nach Europa zu schaffen. Das heißt: er fantasierte nicht irgend etwas, sondern er sah es sich an, beschrieb es und vermaß es und erfasste es so genau er konnte mit den modernsten technischen Geräte seiner Zeit, und dann, aber wirklich erst dann, suchte er nach Erklärungen und bildete sich ein Urteil.

Seht euch sein Standbild an – am Tegeler Hafen, neben der Humboldt-Bibliothek. Da seht ihr keinen ollen staubigen Gelehrten, sondern einen ganz jungen Mann, wie er auch heute aussähe, mit einem Band um die Stirn, mit seinen Messwerkzeugen, wie er neugierig in die Ferne schaut.

Der ältere Bruder, Wilhelm von Humboldt, ging einen ganz anderen Weg. Er wurde Botschafter und Ratgeber des preußischen Königs, Politiker, würden wir heute sagen. Ein knappes Jahr war er Bildungsminister und erfand so nebenbei das Gymnasium, den Schultyp, den ihr ab heute besuchen werdet, und das Abitur, das ihr anstrebt.

Er wollte nicht nur, dass Schüler viel wissen, sondern er wollte, dass sie das, was sie wissen, auf eine ganz besondere Weise wissen. „**Allgemeinbildung**“ nannte er das. Allgemeinbildung bedeutet nicht, dass man das Telefonbuch oder ein Lexikon auswendig lernt oder beim *trivial pursuit* der Beste ist. Man soll nicht einfach nur etwas „können“, sondern man soll verstehen, was da geschieht, soll durchschauen, **wie** es geschieht, **warum** es geschieht, man soll sich nicht mit der Oberfläche, der Außenseite einer Sache begnügen. Nicht dass ein Fahrrad fährt, wäre für ihn interessant gewesen – es war ja noch gar nicht erfunden –, sondern wie die Kraft von den Pedalen auf die Räder übertragen wird, welche allgemeinen Gesetze der Mechanik dabei gelten – und vor allem: warum es nicht umkippt, zum Beispiel.

Wilhelm von Humboldt glaubte, dass einige Fächer diese Fähigkeit, hinter die Oberfläche zu blicken, besonders schulen: Latein und Mathematik. In beiden Fächern genügt es nicht, etwas nachzuahmen oder Rezepte zu befolgen; man muss, wenn man richtig lernt, die Konstruktionszusammenhänge dieser Sprache, den Sinn einer Rechenaufgabe begreifen.

Wilhelm von Humboldt war übrigens auch ein sehr mutiger Mann. Er hielt nicht viel vom Obrigkeitsstaat und vom stummen Gehorsam.

Als junger Mann schon hatte er einen wichtigen Text verfasst „Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“. Das klingt ja ganz fürchterlich und man muss es sich erst einmal in unser Deutsch übersetzen. Und was er meinte war: Die Verwaltung, ein Politiker, ein Polizist, ein Lehrer – sie alle sind an feste Spielregeln gebunden und dürfen den einzelnen, dürfen euch nicht unnötig gängeln – ein bisschen schon.

Und als sein König seinen Rat nicht mehr befolgen wollte, beugte er sich nicht, passte sich nicht an, sondern ging an seinen Schreibtisch, erlernte fürchterlich viele Sprachen, zum Beispiel die Dialekte der Hopi-Indianer, und wurde ein ganz wichtiger Erforscher der Sprachen der Welt und der Gesetze nach denen sie funktionieren.

Nach welchem der Brüder heißt die Schule? Ich sagte es schon: nach beiden. Dem Naturwissenschaftler und dem Sprachenwissenschaftler. Denn die Fähigkeiten und Eigenschaften beider Humboldts kann man, solltet ihr euch zum Vorbild nehmen:

- ❓ Nicht einfach glauben, was man nur vom Hörensagen kennt, nicht einfach etwas behaupten. Hinschauen, beschreiben und erst dann urteilen. Das ist es, was vor allem eure Lehrer in den Naturwissenschaften immer wieder von euch verlangen werden.
- ❓ Nie mit der Oberfläche und mit Faktenhuberei zufrieden sein; immer fragen – wieso, weshalb, warum; und wer so nicht fragt – bleibt dumm.
- ❓ Mutig sein vor den Vorgesetzten, selbstständig denken und handeln - auch, in dem Maße, wie ihr älter werdet, gegenüber uns, euren Lehrern - aber auch gegenüber euren Eltern und von Anfang an gegenüber euren Mitschülern – es ist einfach nur blöd, wenn man man die Behauptungen von anderen ungeprüft nachplappert.

Dass ihr das könnt, ist heute wichtiger denn je. Fremdenhass und Gewaltbereitschaft, denen ihr vielleicht schon begegnet seit, haben zwar viele Ursachen; sie sind aber immer auch durch Vorurteile, Dummheit und Unwissenheit, durch Nicht-Wissen-Wollen und zugleich durch Feigheit gekennzeichnet, weil einer sich nicht traut, einem dummen Meinungsführer zu widersprechen.

Ihr habt sicher gemerkt, dass ich Euch die beiden Humboldts, Wilhelm von Humboldt und Alexander von Humboldt, deswegen vorgestellt habe, weil sie auf eine Weise gelebt und gedacht haben, von der ich mir wünsche, dass sie auf euch abfärbt, wenn ihr nun Humboldtschüler seid.

An die Eltern

Liebe Eltern, zum Schluss möchte auch an Sie einige Worte richten, und ich bitte euch Schüler um Geduld, wenn scheinbar einiges über eure Köpfe hinweg gesprochen werden sollte.

Noch wenige Jahre werden Sie die Klassenarbeiten Ihrer Töchter und Söhne unterschreiben. Aber sehr bald, so in vier, fünf Jährchen, glauben Sie mir, das geht schnell, werden Sie, liebe Eltern, eine schriftliche Genehmigung ihrer Kinder benötigen, wenn Sie mit uns Lehrern sprechen und gar die Arbeiten mal sehen wollen.

Das zeigt, welcher radikaler Wandel vor Ihnen liegt. Diese zweite Einschulung Ihrer Kinder signalisiert den Übergang von der Kindheit zur Jugend und in wenigen Jahren, endet auch die. Kurz, in den nächsten Jahren werden sich die Kinder von Ihnen ablösen.

Und das ist auch gut so. Ich glaube, man hat Schule nicht nur erfunden, um den Nachfolgeneration Wissen zu verabfolgen, sondern auch und gerade, um den Kindern einen zweiten, einen anderen Ort zu geben, neben der Familie. Ein Ort, wo nun andere Autoritäten, auch andere Wahrheiten und andere Gewohnheiten gelten als zu Hause. Und dieses Aufzeigen und Erleben, dass es anderes gibt, wird erst die Kinder befähigen, einmal ihren ganz eigenen Weg zu gehen – frei zu sein.

Gönnen Sie den Kindern die Erfahrung eines neuen Raumes, in dem nicht mehr die schützende Elternhand alles regelt, sondern wo die Regularien der anderen Welt greifen. Sie tun Ihrem Kind keinen Gefallen, wenn Sie die Überlehrer sein wollten, wenn Sie bei allem, was nicht gut gelaufen ist auch bei jedem Leid, das ihrem Kind widerfährt, sich krachend in die Bresche schlagen. Vertrauen Sie uns ein Stück Weges. Und nur dann, wenn wirkliches Unrecht geschieht, dann natürlich dann mischen Sie sich ein.

Meine Damen und Herren, in den folgenden sieben acht neun Jahren sollen Ihre Kinder sich nicht nur, wie angedroht, verselbständigen, sie sollen sich auch innerlich weiterentwickeln. Unsere Aufgabe dabei ist es, sie mit solidem Wissen auszurüsten, mit Teamfähigkeit – die heute in der Berufswelt, lese ich, oft schon für wichtiger gehalten wird als die leicht nachzuholende Beherrschung von Fremdsprachen –, mit Selbständigkeit, mit sozialem Engagement und Konsensfähigkeit. –

Schöne Ziele; aber im internationalen Maßstab sehen vergleichende Untersuchungen wie die TIMMS - Studie auch das deutsche *Gymnasium* nur noch im Mittelfeld oder gar am Ende der Skala; wir selbst erleben, dass wir in einigen Fächern, in den harten Fächern vor allem, wie Mathematik und Latein, weniger Schüler als früher erreichen.

Sicherlich hat das auch Gründe, die außerhalb der Schule liegen. Einer der Gründe glotzt und plärrt uns aus fast jedem Kinderzimmer entgegen. Aber diese Vermischung von Realität und Bilderwelten des Fernsehens und der Computerspiele werden wir nicht zurückschrauben.

Wir bekommen immer mehr Kinder, die davon geprägt sind; und das können wir nicht ändern; wir wollen ihnen so arbeiten, wie sie nun einmal sind. Aber wir müssen und wollen ihnen helfen, dieser Sogwelt der imaginären Reize zu entkommen, wollen sie trainieren, sich wieder konzentrieren zu können, wieder auf Inhalte, statt auf Sinnesreize zu reagieren.

Das bedeutet aber, dass wir genau diese Reize zurückschrauben müssen und nicht in einem pädagogischen Medienzirkus mit Gottschalk konkurrieren.

Und wir dürfen keinesfalls unsere bisherigen Anforderungen fallen lassen. Das Niveau zu senken, das käme mir vor wie eine Maßnahme zur Hebung der Volksgesundheit, indem man die Fieberthermometer abschafft oder die Skalen verändert - als ob dann keiner mehr Fieber hätte. Das Wegnehmen von Schwierigkeiten während der Schule wird mit desto größeren Schwierigkeiten in Studium und Beruf bezahlt, für die man dann nämlich nicht mehr trainiert worden ist. Die Nachgiebigkeit im Anspruch und Verzicht auf Konzentrationsleistungen und Lernleistungen würde in Wirklichkeit Nachteile im

späteren Leben bedeuten.

Unser nächster Studientag wird diesem Thema gewidmet sein. Wir werden uns sehr bemühen, hier einen Weg zu finden.

Aber erwarten Sie keine Wunder. Pädagogische Reformen dürfen nichts kosten, sagt die Berliner Sparpolitik; und bei dreiunddreissig Kindern in einem zu engen Klassenraum sind Zuwendung zum einzelnen Kind, Binnendifferenzierung und entdeckendes Lernen nahezu unmöglich geworden. Die Ratschläge, die man uns gibt – mal sollen die Lehrer Betragens- und Fleißnoten geben, mal sollen sie einfach länger und verlässlich in der Schule bleiben, mal sollen sie mehr Gruppenarbeit machen und so weiter – die sind läppisch und wenig hilfreich, so lange die eigentliche Patentlösung: **mehr Schulraum, mehr Lehrer, kleinere Lerngruppen als nicht** finanzierbar gelten.

Aber es sind ja nicht nur die großen Lösungen sind, die eine Welt verbessern, sondern die Art und Weise ist wichtig, wie man mit den jeweiligen Schwierigkeiten umgeht und im Kleinen bessert, was zu bessern ist.

Hierzu benötigen wir eine Atmosphäre der Kooperation und des Vertrauens, die an dieser Schule Tradition hat. Ich bitte Sie dringend, liebe Eltern, sich in diesen Prozess mit hineinzubegeben, im Alltag, aber auch zum Beispiel durch Mitwirkung in den Gremien oder bei Projekttagen und Festen der Schule.

Ich habe dies gesagt, weil ich damit Folgendes deutlich machen wollte:

Wir werden mit allen Kräften versuchen, das Leistungsniveau zu halten oder gar zu heben.

Wir werden sehr offen sein für die gegenwärtige pädagogische Debatte

Wir rechnen dabei auf eine Verbundenheit und Partnerschaftlichkeit von Eltern, Schülern und Lehrern, die an unserer Schule Tradition hat.

Patentrezepte wird es nicht geben, sondern ein mühsames Sich Abarbeiten.

Schlussformel

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Ich wünsche jedem von euch einen erfolgreichen Besuch der Humboldtschule; wünsche euch, dass ihr viele neue Freunde finden, euch hier wohl fühlen und - viel lernen werdet – als Humboldtschüler, in gewisser Weise als Schüler der Humboldts. Vielen Dank.